

Erseint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erseint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

**Einundvierzigster Jahrgang.**

**Nr. 89.**

**Dienstag, den 8. November**

**1881.**

## Bekanntmachung,

### Durchschnittspreise für Marschfourage betreffend.

Von der Königl. Amtshauptmannschaft Dresden sind die Durchschnittspreise für Marschfourage in dem Hauptmarktorde des hiesigen Bezirks, der Stadt Meissen, auf den Monat September dieses Jahres folgendermaßen festgestellt worden:

7 Mark 52 Pf. für 50 Kilo Hafer,  
3 " 27 " " 50 " Heu,  
2 " 13 " " 50 " Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 1. November 1881.

J. B. Gilbert, B.-A. f.

## Bekanntmachung.

### Bezug der Landesregister und Formulare für die Landesämter betr.

Damit die Bestellung und Lieferung der für das Jahr 1882 auf Staatskosten zu beschaffenden Landesregister und sonstigen Formulare rechtzeitig erfolgen kann, werden die Herren Landesbeamten des hiesigen Bezirks veranlaßt, ihren etwaigen Bedarf an solchen Registern und Formularen längstens bis

**zum 19. November d. J.**

anher anzuzeigen.

Meissen, den 1. November 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Hoffe.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des verstorbenen Schneiders Carl Friedrich Wilhelm Engel in Wilsdruff wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Wilsdruff, am 5. November 1881.

Königliches Amtsgericht daselbst.

Dr. Gangloff.

Von dem unterzeichneten Königl. Amtsgericht sollen

**den 15. November 1881**

die zum Concurse des Mühlenbesizers Carl Wilhelm Poig in Klipphausen gehörigen Grundstücke Nr. 60 des Catasters, Nr. 53 des Grund- und Hypothekensbuches für Klipphausen und Nr. 27 und 62 für Kleinschönberg, welche Grundstücke am 18. October 1881 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

**35,230 Mark**

gewürdet worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 19. October 1881.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Gangloff.

Friedrich.

## Bekanntmachung.

Alle diejenigen hiesigen Gemeindeglieder, welche das hiesige Bürgerrecht noch nicht erworben haben, aber nach der Beilage sub C unter 2 hierzu verpflichtet sind, wollen sich behufs Erlangung desselben nunmehr sofort und bis spätestens den 15. November d. J. bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 2 Mark in der hiesigen Rathsexpedition anmelden.

Wilsdruff, am 7. November 1881.

Der Stadtgemeinderath.

Bicker, Brgmstr.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind

1., zum Erwerbe des Bürgerrechts **berechtigt** alle Gemeindeglieder, welche

1., die Sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,

2., das 25. Lebensjahr erfüllt haben,

3., öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,

4., unbescholten sind,

5., eine directe Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,

6., auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthalts vollständig berichtigt haben,

7., entweder

a., im Gemeindebezirke anässig sind, oder

b., daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben oder

c., in einer andern Stadtgemeinde des Königreichs Sachsens bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimm- berechtigte Bürger waren;

2., zum Erwerbe des Bürgerrechts **verpflichtet** alle zur Bürgerrechtserwerbung berechnete Gemeindeglieder, welche

1., männlichen Geschlechtes sind,

2., seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und

3., mindestens 9 Mark an directen Staatssteuern jährlich entrichten.

## Das Königreich Sachsen und das Tabakmonopol.

Es giebt volkswirtschaftliche Fragen, welche von den verschiedensten politischen Parteien nur in einer bestimmten Richtung entschieden werden können, weil die wirtschaftliche Gesamtlage des Landes und die Natur der Dinge keine andere Entscheidung zuläßt. Dies ist im Königreich Sachsen hinsichtlich des Tabakmonopols der Fall. Die offizielle Tabaksenquöte des Reichs hat überzeugend darge-  
gethan, daß die ganze Tabaksteuerfrage nicht bloß nach finanziellen,

sondern in erster Linie nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, unter Berücksichtigung der ganz eigenartigen Entwicklung der deutschen Tabakindustrie und der wirtschaftlichen Lage der Einzelstaaten, betrachtet werden muß. Von allen deutschen Bundesgliedern dürfte, mit Ausnahme von Bremen, wohl keines durch eine radikale Umänderung der Tabakbesteuerung in seinen Lebensinteressen so geschädigt werden wie Sachsen. Es ist bekannt, daß Sachsen im ganzen deutschen Reiche am dichtesten bevölkert ist, und das stärkste Contingent Erwerbsthätiger liefert. Während im deutschen Reiche 15 Prozent und

in Preußen nur 14,00 Prozent der Gesamtbevölkerung Erwerbstätige in der Beschäftigung und Auffassung der letzten Gewerbebeziehung sind, beträgt diese Quote in Sachsen 22,00 Prozent, und während auf 1 qkm Fläche im Reiche 11,00, in Preußen nur 10,00 Erwerbstätige leben, wohnen in Sachsen auf der nämlichen Fläche 42,00 Erwerbstätige (in dem nahezu ebenso gewerbtätigen preussischen Rheinland 26,00). Man nennt Sachsen mit Recht einen Industriestaat. Dieser Zustand ist das Resultat einer langjährigen organischen Entwicklung, welche mit der inneren Finanzverwaltung und Zollgesetzgebung des deutschen Reichs aufs Innigste verwachsen ist. Die Tabakindustrie ist ein höchwichtiges und lebenskräftiges Glied am Organismus des sächsischen Erwerbslebens. Wenn man dieses Glied austreift oder tief verwundet, so schwächt man den ganzen Körper. Die offiziellen Untersuchungen haben den Beweis geliefert, daß die Tabakindustrie mit anderen wichtigen Industrien Sachsens, mit dem Bergbau, der Weberei, Tuchfabrikation u. s. w. innig zusammenhängt und daß mit der Vernichtung dieser einen Industrie noch viele andere Gewerbe ruiniert würden. Mehr als 20 Städte Sachsens mit einem weiten Umkreise sind mit der Cigarrenindustrie aufs Tiefste verwachsen. Nahe an 20.000 Erwerbstätige betreiben diese Beschäftigung als einziges Hauptgewerbe. Ueber 1000 Fabrikanten und ebenso viele Kaufleute und Agenten sind im Tabak ausschließlich meist en gros beschäftigt; an 30.000 Kolonialwaarenhändler, Detaillisten, Gast- und Schankwirthe vertreiben die Tabakfabrikate als Nebenerwerb. Die Einführung des Tabakmonopols würde die Verdienstlosigkeit von vielen Tausenden zur Folge haben; denn selbst eine unverhältnismäßig große Zahl von Monopolfabriken (Frankreich besitzt deren nur 19 mit etwa 19.000 meist weiblichen Arbeitern) würde für die im ganzen Lande zerstreuten Arbeitskräfte nicht genügen und jedenfalls diejenigen nicht aufnehmen, welche nur in der eigenen Wohnung fabriciren können, weil sie für die Fabrikarbeit zu ungesund, gebrechlich und alt, oder der eigenen Familie als Mütter, Söhne, Schwestern unentbehrlich sind.

Schon seit Jahren hat die weitverbreitete Handweberei Sachsens einen Todeskampf mit der mechanischen Weberei zu führen und eben jetzt wird die in Tausenden von Familien betriebene Strohhutnäherie durch das Vordringen der Maschinennäherie ebenfalls stark bedroht. Die ganze sächsische Bevölkerung fühlt instinktiv, daß die Einführung des Tabakmonopols ein nationales Unglück für die heimischen Erwerbsinteressen sein würde. Es sind daher auch in Sachsen alle Ordnungsparteien einig in der Abweisung des Monopols und die konservativen Vereine des Landes haben eine darauf bezügliche einmüthige Kundgebung erlassen. (Glückauf.)

### Tagesgeschichte.

Der „Polit. Korrespondenz“ schreibt man aus Dresden: Das Ergebnis der Reichstagswahlen im Königreich Sachsen ist nur insofern ein definitives gewesen, als in 15 von 23 Wahlkreisen 8 Mitglieder der konservativen Partei, 4 Fortschrittler und 3 Reichsvereinsangehörige gewählt worden sind, während in nicht weniger als 8 Wahlkreisen Stichwahlen abzuwarten sind. Dennoch bietet dieses Resultat etwas sehr Erstaunliches in seiner jetzigen Gestaltung: eine ungeahnte Niederlage der Sozialdemokratie. Die Anhänger dieser Partei haben es diesmal, trotz einer lebhaften Agitation und strengster Disziplin in ihren Reihen, nicht vermocht, auch nur einem einzigen ihrer Kandidaten am ersten Wahltage einen Sieg zu erringen. Ihrer Stimmenzahl steht überall in Sachsen eine größere Zahl an Ordnungsstimmen gegenüber. Sie sind daher mit Leichtigkeit zu bestreiten, für Sachsen aus dem Reichstag fernzuhalten, falls jeder Ordnungswähler dieses Ziel höher bewerthet, als den Groll über die Niederlage seines Spezialkandidaten. Man weiß recht wohl, daß dem bei den letzten Stichwahlen mehrfach nicht so gewesen ist. Damals aber vermochte man auch nicht die Sozialdemokratie bei uns gänzlich zu schlagen. Heute haben sie ihre bisherigen Burgen Glauchau und Stollberg verloren. Ihre Kandidaten Auer, Wiemer, Hädlich (zweimal), Geier, Liebknecht (zweimal), Biered (zweimal), Diezgen und Keller sind vollständig geschlagen. Das Resultat vom 27. Oktober ist an Alle, besonders aber an die Ordnungswähler von Dresden-Altfeld, Chemnitz und Zwickau eine ernste Mahnung, durch Einigkeit der guten Sache einen Dienst zu erweisen, wie er selten so leicht und so schön sich bietet. Möchten sie in der That ihn Alle beherzigen.

Einen guten Eindruck macht die ruhige Art und Weise, wie die Nationalliberale Korrespondenz das Ergebnis der Wahlen bespricht. Sie sagt: „Ob die liberale Sache durch das Wachstum der entschiedeneren Elemente des Liberalismus gewonnen hat, ist eine Frage, die sich Jedem bei Mustern des vorläufigen Wahlergebnisses aufdrängen wird. Die Wahlkreise, die den Konservativen und anderen Parteien abgerungen worden, halten wir freilich für einen Gewinn, allein ein guter Theil der neu erworbenen Mandate der Fortschrittspartei und der Sezessionisten waren früher in nationalliberalem Besitz und es ist damit derjenige Theil der gesamtliberalen Partei geschwächt, der zu einer Verständigung mit der Regierung in manchen Fragen bereit war, während jetzt eine grundsätzliche Opposition in schroffer Gestalt den Liberalismus mehr als bisher beherrschen und ihn voraussichtlich immer weiter in radikaler Richtung treiben wird. Der Liberalismus ist gegen die Zeit um die Mitte der fünfziger Jahre noch immer erheblich zurückgegangen, dafür ist er aber schroffer und oppositioneller geworden. Welche Umstände diese Wandlung verschuldet haben, wollen wir heute nicht untersuchen. Einen Gewinn aber können wir darin weder für das Vaterland, noch für die Regierung, noch für die liberale Sache selbst erkennen.“

Nach einem Berichte der „Times“ äußerte sich Gambetta auch über die vielbestrittene Frage, ob er während seiner Reise in Deutschland den Fürsten Bismarck gesehen habe. Gambetta brach angeblich in Lachen aus und versicherte nicht nur, daß er mit dem Reichskanzler nicht zusammengetroffen, sondern daß er auch bereits zum dritten Male inognito in Deutschland gewesen sei, während allgemein angenommen wurde, daß er sich auf seinem Landstuhle in Bille d'Oray befände. Er versicherte ferner, daß es ihm weder diesmal, noch früher in den Sinn gekommen wäre, den Fürsten Bismarck aufzusuchen, obgleich er sich eines guten Empfanges versichert halten würde. Er fügte, als er später bezüglich seiner Unterredung mit dem Prinzen von Wales interpellirt wurde, hinzu: „Ich hätte dem Prinzen von Wales auch sagen können, daß ich längs der Küste, von Holland bis zur russischen Grenze, gereist bin, daß ich nach meinem Belieben die detachirten Forts und die Fortifikationen der russischen Grenze besichtigt habe, daß ich in der Lage war, mir eine Idee über das allgemeine Vertheidigungssystem zu bilden, und daß ich die ganze Zeit hindurch völlig ungestört geblieben bin.“

Dasselbe Blatt publizirt ein langes Schreiben eines „Staatsmannes aus Berlin“, welcher die Verhältnisse genau kennen soll. Derselbe erklärt dem Fürsten Bismarck selbst zu wissen, daß Gambetta ihn nicht besuchte. Fürst Bismarck sei darüber selbst erstaunt, da er Gambetta auf das Bereitwilligste gut empfangen hätte. Das Schreiben entwickelt des Weiteren: Obgleich Gambetta die Revancheidee repräsentirt, fürchte Fürst Bismarck nicht, daß die Ausführung derselben nahe bevorstehend sei, da der militärische Geist Frankreichs seit dem Jahre 1870 trotz der Militärreorganisation abnahm. Der Brief erörtert eingehend die Gründe dieser Erscheinung, welche hauptsächlich in der geringen Anzahl von Söhnen in den französischen Familien und dem guten Leben des Bauernstandes beruhten. — Bezüglich der Erfahrungen Fürst Bismarck's bei den Wahlen führt der Brieffschreiber aus: Bismarck werde weder trocken, noch schmolten, sondern sich geduldig den ihm durch die Wahlen gewordenen Andeutungen fügen, er werde der Welt zeigen, wie Unrecht Jene haben, die behaupten, er könne keinen Widerspruch ertragen.

Ein Mehlthau ist auf die sonst so fröhliche, industrielle Unternehmungslust der Stadt Frankfurt a/M. gefallen. 801.000 Mk., nicht 400.000, wie neulich gemeldet wurde, beträgt das durch die Sachverständigen jetzt veröffentlichte Defizit der Frankfurter Patent- und Mustersehau-Ausstellung. Von diesen 801.000 Mk. sind kaum die Hälfte durch Garantiezeichnungen gedeckt und gesichert. Den Rest hofft man durch Nachlaß von 50 Prozent an allen Forderungen, die 500 Mk. übersteigen, außergerichtlich zu decken. Mißlingt dies, so bleibt nur Konkurs übrig.

Am 2. d. M. hat der erste Personenzug den Gotthardtunnel durchfahren. Dies Ereigniß, durch das die Verbindung zwischen Italien und Deutschland über die Schweiz gewonnen und eine neue Schranke des Weltverkehrs endgiltig gefallen, ist so bedeutend, daß es sich ziemt, einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf das Riesenwerk zu werfen. Der Ausbau des 14920 Meter langen Tunnels wurde durch Vertrag vom 7. August 1872 dem Ingenieur Favre aus Genf übertragen, welcher sich verpflichtete, denselben bis 1. Oktober 1880, oder gegen Zahlung einer Konventionalstrafe von 2740000 Francs, am 1. Oktober 1881 fertig dem Betriebe zu übergeben. Der Vertrag mit Favre wurde aber verschiedentlich zu seinen Gunsten abgeändert, da Verhältnisse eintraten, die die Sache ohne Favre's Verschulden verzögerten, sogar in Frage stellten; namentlich wurde der Endtermin bis 1. Juli 1882 verlängert. Für den Ausbau der Gotthardbahn wurden von Deutschland 20, von Italien 45 und von der Schweiz 20 Millionen Francs zugesichert. Die am 1. November 1871 zusammengetretene St. Gotthard-Gesellschaft brachte ein Kapital von 102 Mill. Frs. auf, sodaß das Gesamtkapital also 187 Mill. Frs. betrug, das jedoch später noch erhöht werden mußte. Favre förderte die Arbeiten so, daß sie trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse, worunter auch finanzielle, rüstig vorwärts schritten und der Durchschlag des Tunnels am 3. März 1880 erfolgen konnte. Leider war es dem tapfern Erbauer nicht vergönnt, diesen Freudentag zu sehen, da er am 19. Juli 1879 im Tunnel, inmitten seiner Arbeiter, wie ein Feldherr auf dem Schlachtfelde, von einem plötzlichen Tode ereilt wurde. Der Gotthardtunnel gewinnt in diesem Augenblick, wo Italien dem deutsch-österreichischen Schutz- und Trutzbündniß beigetreten ist, eine doppelte Bedeutung, auch in politischer Hinsicht.

### Waterländisches.

Was die bei der Eröffnung unseres Landtages gehaltene Thronrede in Aussicht stellte, eine Verminderung der direkten Abgaben, hat greifbare Gestalt genommen. Die Staatsregierung schlägt in dem den Ständen zugegangenen Entwurf des Budgets für die nächste Finanzperiode vor, statt des bisherigen Zuschlags zur Einkommensteuer in Höhe von 50 Prozent künftig nur noch 20 Prozent Zuschlag zu erheben, ein Vorschlag, der im Lande große Freude hervorruft und gern die Genehmigung der Stände finden wird. Nicht minder lebhaft begrüßung wird der seitens der Regierung beabsichtigte Bau von 5 neuen Sekundäreisenbahnen in den theilnehmenden Kreisen erwecken.

In der Sitzung der 2. Kammer unseres Landtags stand die Interpellation der sozialistischen Mitglieder derselben, Bebel und Genossen, wegen Verhängung des sogenannten kleinen Belagerungsstandes über die Stadt Leipzig zur Behandlung. Der Abg. Bebel suchte die Anfragen an die Staatsregierung zu begründen, indem er die Maßregel als ungerechtfertigt und willkürlich darstellte, erfuhr aber durch den Herrn Staatsminister v. Rostiz-Wallwitz eine so gründliche und schlagende Widerlegung, daß dieselbe sich zu einer schweren Anklage gestaltete und einen so tiefen Eindruck hinterließ, daß die Kammer den von sozialdemokratischer Seite gestellten Antrag auf Eintritt in die Diskussion über die Interpellation mit allen gegen die drei sozialistischen Stimmen ablehnte.

Nach einer vom „Dresdner Journal“ veröffentlichten vorläufigen Zusammenstellung der bei den Reichstagswahlen am 27. Okt. d. J. in den 23 Wahlkreisen des Königreichs Sachsen von den einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen hat im Vergleiche zu der Gesamtzahl der Stimmen bei den Wahlen im Jahre 1878 (am Hauptwahltag ohne Berücksichtigung der Stichwahlen) die konservative Partei 24753 Stimmen gewonnen, die sozialdemokratische Partei dagegen 39574 Stimmen verloren. Von den übrigen Parteien hat den meisten Gewinn an Stimmen die Fortschrittspartei, den meisten Verlust an Stimmen die nationalliberale Partei zu verzeichnen.

Am 3. d. waren in einer Chemnitzer Maschinenfabrik mehrere Arbeiter mit dem Sieden eines Amboses beschäftigt. Zu dem Zwecke fuhren sie eine ca. 30 Zentner schwere glühend-flüssige Masse in einer Pfanne von dem Ofen nach einem Krähne und versuchten mittelst des Krähnes die Pfanne zu heben. Der Krähnhaken vermochte aber die Schwere nicht auszuhalten und zerbrach plötzlich, so daß die Pfanne zu Boden fiel, die Masse heraus- und unglücklich Weise sich über einen der Arbeiter ergoß. Derselbe stand im Augenblick über und über in Flammen. Mittelst sofort übergeworfener Asche gelang es den anderen Arbeitern, daß Feuer zu löschen. Der Verunglückte wurde schwer verletzt mittelst Siechtkorb nach dem städtischen Krankenhaus transportirt.

In den Nächten des 11. bis 14. und am 27. Nov. wird ein Sternschnuppenschwarm, der der sogenannten Leoniden, am Sternhimmel zu beobachten sein.

Das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt“ giebt eine interessante Zusammenstellung der Stiftungen, welche im laufenden Jahre zu kirchlichen und verwandten wohltätigen Zwecken in Sachsen gemacht worden sind. Die Summe derselben erreicht beinahe 300000 Mark.

# Im Wege.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Der rechte Gebe“ u.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Tage kamen und gingen; — sie brachten Edith nicht zurück. — Still und stiller wurde es auf Schloß Berkeim, und wie auch die Zeit mit milder, versöhnender Hand manche Schmerzen zu lindern weiß, hier konnte ihr leises Auftreten nichts mildern, nichts versöhnen. Der Schmerz um den Verlust des theuren Kindes hatte hier für immer den Ton des Lebens zu tiefer Melancholie gedämpft. Um die alten Mauern des Schlosses, über den dunkelgrünen Park mochte noch so viel Sonnenschein spielen, zu den Herzen der Bewohner drang er nicht, dort blieb es öde, still und kalt. Es war ein Dasein, das eben weiter gesponnen wurde, weil ein unerbittliches Schicksal den menschlichen Körper mit größeren Kräften ausgestattet als den Geist, und noch immer nicht die Bande sich lösen wollten, mit denen die müde Seele an die Erde gebunden. —

Auch für den alten Baron kam der Tod viel später, als er selbst gedacht und vorausberechnet. Nachdem ihm durch den Verlust der Enkelin auch die letzte Hoffnung geraubt worden, hatte er gemeint, daß er nun endlich werde zur letzten Ruh' sich betten können. Und wie seelengebrochen, wie unendlich lebensmüde er auch war, — der Tod kam doch nicht so rasch, wie er gewünscht und gehofft, ihn von einer Last zu befreien, die ihn erdrücken wollte.

Endlich zerbrach auch das letzte Glied der Kette, die dem alten Herrn so lästig geworden war, und er schied ohne Kampf, ohne Bitten aus einem Dasein, das ihm nichts mehr geboten.

Mit dem Tode des Schwiegervaters wurde es um die Baronin noch stiller. So lange hatte sie noch eine Aufgabe gehabt, die letzten Tage des alten Herrn zu erleichtern und zu erhellen, und wie öde und traurig es auch in ihrem Herzen ausah, wenn sie den müden Greis aufgesucht und mit ihm geplaudert hatte, war es ruhiger in ihrer Brust geworden. Wie tief schmerzlich vermiste sie ihn, der sie doch mit seinen finstern Klagen beständig an ihr namenloses Unglück erinnert! Auf dem Grunde ihrer Seelen hatte die gleiche Stimmung geruht, die ihren beiderseitigen Verkehr trotz Allem zu einer Quelle des Trostes gemacht. — Nun war sie ganz allein; denn wie brav und trefflich auch Frau Harper war, es fehlte die gleiche Tonart des Gemüthes, die so wohlthuend berührt.

Die Baronin brauchte die Stille; die unheilbare Schwermuth, die ihre Seele umlagerte, dämpfte jede lebhaftere Gefühlsregung in ihr. Sie hatte endlich das Leben mit passivem Gleichmuth betrachtet gelernt, der darin ein ewiges Leiden sieht, das nur der Tod zu heilen vermag. Die trüben Anschauungen, die sie bei ihrem Schwiegervater bisher liebevoll zu bekämpfen gesucht, waren zuletzt in ihre eigne Seele gedrungen. Wozu gegen das Schicksal noch ankämpfen, laut klagen und jammern, wo alles nach unabänderlichen Gesetzen geht und unerbittlich den zermalmt, der dazu bestimmt worden? —

Henriette dagegen konnte nicht ruhig dulden, ihr energischer Charakter wollte gegen alles ankämpfen, selbst, wie die Baronin meinte, gegen den Beschluß der Gottheit. — Nachdem Frau Harper ihren leidenschaftlichen Schmerz in den heftigsten Selbstanlagen ausgetobt, war sie wieder die Alte. Sie predigte ihrer jungen Freundin beständig neuen Lebensmuth, suchte sie aus ihrer mühsigen, seelenerstörenden Schwermuth aufzurütteln und wurde mit ihrem gutgemeinten Bemühen der Baronin nur lästig. Diese wollte nicht einen Schmerz aufgeben, der ihr allein noch lieb und theuer war. Vergeblich suchte die lebhaftere Frau, ihrer Verwandtin andere Aufgaben zu zeigen, die den Menschen befriedigen und befreien, — es gäbe noch so viel namenloses Glend auf der Welt; dies ein Wenig zu lindern, sei gewiß ein schönes, beidenswerthes Loos. —

Die Baronin schüttelte zu all' dem nur den Kopf. Wohl empfand sie ein tiefes Mitleid mit allen Unglücklichen; aber sie hatte nicht die Kraft, persönlich helfend einzuwirken. Ihre Kasse stellte sie Henriette bereitwillig zur Verfügung, nur war sie nicht zu bewegen, die Seligkeit des Wohlthuns selbst auszuüben.

Wie thatenlustig auch Frau Harper war, sie fand sich endlich in ihr Schicksal und gab es auf ihre Verwandte in eine andere Richtung zu drängen. Wohl war ihr oft, als sei sie in einer Gruft mit eingeschlossen, und sie sehnte sich hinaus, um sich in alter Unruhe in der Welt herumzutummeln, und doch konnte sie nicht mehr fort. Sie mochte zuweilen sich selbst nicht gestehen, was sie hier noch länger zurückhielt, und nannte es die Macht der Gewohnheit, während es im Grunde die tiefste und herzlichste Anhänglichkeit an die Baronin war, die sie an das einsame Schloß fesselte und ihr ein solch' stilles abtödtendes Leben erträglich machte. Trotz der Verschiedenheit der Charaktere, und trotzdem sie sich sagen mußte, daß sie mit dieser müden, schwermüthigen Frau wenig übereinstimmte, hing sie an ihr mit der ganzen Herzenswärme, die sie besaß, und die um so größer war, je rauher und unnahbarer sie sich gern nach außen zeigte.

Die Baronin schenkte ihr augenscheinlich nicht dieselben Gefühle wieder; aber sie ließ sich lieben, und Henriette konnte für sie sorgen wie für ein unmündiges Kind. Kein Wunder, daß ihr thatkräftiger Charakter darin die höchste Befriedigung fand und den beständigen Gegenstand seiner Sorge um so inniger an das Herz schloß.

Und nach dem Ableben des alten Barons brauchte die unglückliche hilflose Frau eine kräftige Stütze nöthiger denn je. —

Ettore hatte höchst selten etwas von sich hören lassen und stets nur dann geschrieben, wenn er Geld bedurfte. Der alte Herr hatte seine Abneigung gegen den Sohn der Italienerin bis zu seinem Tode nicht aufgegeben. Mit keinem Worte sprach er von ihm; seine kurzen nichtsfagenden Briefe legte er bei Seite und beauftragte nur seine Schwiegertochter, Ettore so viel Geld zu schicken, als er gewünscht hatte. Die Baronin hatte ihrem Schwager bei dieser Gelegenheit auch das neue, schwere Unglück mitgetheilt, das sie betroffen; ein stüchtiges Trosteswort war alles, was er darauf antwortete. Die prächtige Hauptstadt an der Seine mußte ihn ganz in Anspruch nehmen, nie erwähnte er etwas von seiner Rückkehr.

Jetzt mußte ihm die Baronin den Tod des Vaters melden. Monate verstrichen, und es erfolgte nicht einmal eine Antwort. Ein zweiter Brief hatte ebenso wenig Erfolg. Ettore schien verschollen zu sein.

Plötzlich, ohne seine Ankunft vorher anzumelden, trat Baron Ettore auf Schloß Berkeim wieder ein. Er mußte in dem glänzenden Paris etwas rasch gelebt haben; denn sein feines, blaßes Antlitz trug jetzt deutlich das Gepräge der Ermüdung. Sein Reitknecht Jacques hatte ihn noch nicht verlassen, er war auch jetzt wieder sein Begleiter; aber Ettore hatte noch jemand mitgebracht, einen etwa zehnjährigen

Knaben, dessen äußere Erscheinung schon die südliche Abstammung verrieth.

Jedem fiel sogleich die Aehnlichkeit auf, die zwischen dem jungen Burtschen und dem jetzigen Baron Berkeim bestand. Es war derselbe Schnitt des Gesichtes, dasselbe dunkle Auge, selbst die Form der Hände der ganze Bau des Körpers stimmte merkwürdig überein, und doch lag zwischen ihnen manche Verschiedenheit. Eine kindliche Harmlosigkeit zeigte sich in dem Gesichte Roberts, so hieß der Knabe; er lachte gern, und wenn er mit seinem heitern, einschmeichelnden Wesen die Leute für sich gewann, so schien es unbewußt zu sein, während in dem glatten, gefälligen Auftreten Ettore's stets so viel Berechnung lauerte. Und wie anders war der Blick des Kindes; er verrieth so viel wahre Gutmüthigkeit! Wenn Ettore's Augen dagegen freundlich blicken wollten, konnte ein scharfer Beobachter sehr wohl den auferlegten Zwang erkennen.

Vielleicht lag in dem Knaben wirklich etwas Edleres und Besseres; vielleicht waren es nur die Jahre, die hier den Unterschied machten, und später trat die Aehnlichkeit zwischen Beiden noch deutlicher hervor.

Ettore bezeichnete den mitgebrachten Knaben als seinen Bruder und behandelte ihn mit einer gewissen Zärtlichkeit. Etwas Näheres über ihr beiderseitiges Verhältnis erfuhr niemand. — (Fortf. f.)

## Bermischtes.

\* **Wahlkuriosa.** Im Wahlkreis Lahr begann ein Wahlausruf mit den Worten: Sprich, was wahr ist, Trink, was klar ist, Ich, was gar ist, Wähle den, der von Lahr ist.

Es ist damit Herr Sander in Lahr gemeint. — In der Pfalz wollte, wie die Magdeb. Ztg. erzählt, bei einer Wählerversammlung ein Redner sich dagegen verwahren, daß man seiner Partei den Vorwurf machte, sie wolle die „Fackel der Zwietracht“ unter das Volk werfen. Im heiligen Eifer verhaspelte sich der gute Mann und sprach von der „Zwaddel der Viehtracht“. — In Anger bei Leipzig wurde folgender Wahlzettel in der Urne gefunden:

„Diege oder Diezgen,  
Kater oder Kiechgen,  
Beide haben ihre Krallen,  
Wollen mir nicht recht gefallen —  
Darum ist mir einerlei  
Rothe oder Ordnungsbrei!“

\* Die „Berl. Ztg.“ schreibt: Vor einigen Tagen ist einer jungen Dame der beginnende Lippenkrebs mit glühendem Eisen ausgebrannt worden. Wir wollen unsere Leser mit der Ausmalung der schrecklichen Entstellung und der entsetzlichen Schmerzen bei dieser Krankheit verschonen, aber um so dringender auf eine häufige Ursache derselben, auf die Unart des gewohnheitsmäßigen Lippenbeißen aufmerksam machen. Man achte nur einmal auf die promenirenden Damen, und man wird erstaunen, wie viele derselben sich die Lippen zerkauen. Entweder soll diese Grimasse geistreich aussehen oder es ist ein — unbefriedigtes Fußbedürfnis. Auch Komptoristen und briefschreibende Männer glauben öfter, sich die Gedanken aus den Lippen saugen zu können, während sie in Wahrheit nur dem Krebsgeschwür vorarbeiten. Wer daher unter seinen Angehörigen einen Lippenbeißer hat, möge mit allen Mitteln dafür sorgen, ihm diese Unart abzugewöhnen.

\* Eine rührende Scene spielte sich kürzlich auf dem Amtsgericht Berlin ab. Ein Kaufmann hatte die Ehescheidungsklage gegen seine Frau, welche ihn s. B. böswillig verlassen, eingeleitet und fanden sich die beiden Eheleute auf dem Gerichte ein, um die Scheidung vollziehen zu lassen. Die Frau erschien mit dem vierjährigen Söhnchen, einem hübschen blondgelockten Kinde und ging, da sie ihren Mann auf dem Korridor bereits anwesend fand, etwas abseits. Doch auch der Knabe hatte seinen Vater bemerkt und sofort erkaant, denn mit dem Rufe: „Papa, mein lieber Papa!“ riß er sich von der Hand der Mutter los und eilte nach seinem Vater hin. Dieser stand einen Augenblick in tiefer Rührung stumm und unbeweglich, doch plötzlich brachen Thränen aus seinen Augen; er nahm den Knaben empor, drückte ihn leidenschaftlich an sich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. Nun rief der Kleine der Mutter bittend zu: „Mama, komm doch her zu Papa, er ist ja so gut! Komm, liebe Mama!“ — Nicht lange befaß sich die Mutter, eilte zu dem Manne hin, ergriff dessen Hand und bat weinend um Verzeihung. Langsam ließ der Vater den Knaben seinen Armen entgleiten, umarmte seine Frau und beide gingen versöhnt von dannen.

\* Die besten Duelle sind die mit der Feder. Ein Musterduell dieser Art kam neulich zwischen zwei Italienern zu Stande. Der Redakteur einer italienischen Zeitung bekam nämlich folgenden Brief: „Mein Herr! Einen Schurken, wie Sie sind, schießt man keine Sekundanten — ich ohrfeige Sie hiermit. Sie sind also von mir auf beide Backen geschlagen. Bedanken Sie sich, daß ich nicht statt dessen meinen Stock angewandt habe.“ Folgt die Adresse. Der Redakteur antwortete: „Unvergleichlicher Gegner! Ihrem Wunsche gemäß danke ich Ihnen verbindlichst, mir statt Prügel zwei schriftliche Ohrfeigen geschickt zu haben. Schriftlich geohrfeigt, schieße ich Ihnen hiermit sechs Revolverkugeln durch den Kopf und tödte Sie schriftlich. Betrachten Sie sich als einen todten Mann, wenn Sie die letzte Zeile dieses Billets gelesen haben. Ich grüße Ihren Leichnam!“

## Hauptverhandlungen vor dem Königl. Schöffengericht zu Wilsdruff, am 9. November a. c.

Vorm. 9 Uhr gegen den Maurer Friedrich Wilhelm Schumann aus Borna, wegen Bettelns. Vorm. 1/10 Uhr gegen den Fleischerlehrling Ernst Julius Reinhardt in Miltitz, wegen Diebstahls. Vorm. 1/10 Uhr gegen die Dienstmagd Amalie Auguste geschied. Lippert geb. Gulig aus Sand, wegen Diebstahls. Vorm. 10 Uhr gegen die Arbeiter Carl August Vorngräber in Rothschönberg und Carl Ehregott Voigt in Breitenbach, wegen Diebstahls. Vorm. 1/11 Uhr gegen den Colporteur Franz Hermann Löwe aus Krögis wegen Unterschlagung.

## Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 4. November.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 139 Stück und verkauft à Paar 18 Mark — Pf. bis 27 Mark — Pf.

## Gasthof zu Zumbach.

Sonntag, den 13. und Montag, den 14. November,

## Mirmesfest,

an beiden Tagen **HALLE MUSIK.**

gespielt vom Militär-Artillerie-Musikchor.

Dazu ladet freundlichst ein

C. Scharfo.

# Bekanntmachung.

Gefühener Anzeige zufolge sind die von der Verwaltung des ländl. Spar- und Vorschussvereins zu Röhrsdorf und Umgegend auf die Namen:

Oswald Fritzsche in Röhrsdorf mit No. 738  
Hermann Schmidt in Röhrsdorf mit No. 909

und ausgestellten Einlegebücher verloren gegangen.

Der etwaige Inhaber dieser Einlegebücher wird hierdurch aufgefordert seine Ansprüche an dieselben, wenn er solche zu haben meint, bei Verlust derselben binnen 3 Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei dem Unterzeichneten anzuzeigen.  
Röhrsdorf, den 1. November 1881. Ernst Giessmann, Dir.

## Jagd-Verpachtung.

Die Gemeinde **Selbigsdorf** bei Wilsdruff beabsichtigt ihre circa 840 Aker enthaltende jagdbare Flur **den 26. November a. C.**

**Wormittags 11 Uhr im Gasthose zu Selbigsdorf** auf weitere 6 Jahr gegen das Meistgebot zu verpachten. Nähere Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten einzusehen.

D. Rüdiger, Jagdvorstand.

## Schwarze Seidenstoffe

**Kleidern, Mäntel & Pelzbezügen:**

Schwarz Taffet das Meter 2 Mk. 30 Pf.  
Schwarz faille das Meter 2 Mk. 80 Pf.  
Satin de Lyon das Meter 4 Mk. 20 Pf.  
(zweiseitiger Croisé)

Satin Duchesse das Meter 5 Mk. 30 Pf.  
(auf der einen Seite Rips, auf der andern Atlas.)

Buntfarbige Seidenstoffe in faille,  
das Meter von 3 Mark 50 Pf. an.

## Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburger Platz 24.

## Pferde-Decken

in großer Auswahl.

Eine große schwere Decke schon zu  
2 Mk. 75 Pf.

## Robert Bernhardt,

DRESDEN, Freiburgerplatz 24.

## Gute Hausmusik.

337 classische Lieder und Arien mit Noten für Gesang und Pianoforte.

50 Tänze und Märsche von Strauß.

40 Lieder-Transcriptionen, bes. Beethoven, Schubert, Abt, Schumann, Mendelssohn, Fesca, Gumbert, Rücken, Couradi, Kreutzer u. s. w.

12 beliebte Opern-Potpourris. (Freischütz, weiße Dame, Norma, Don Juan, Oberon, Barbier, Lucia, Zampa, Fidelio, Hernani, Figaro u.)

Mehrere Salonstücke. --

Ladenpreis dieser ganzen Collection 30 Mark, versendet für nur 9 Mark.

A. Jacobs Buchhandlung,  
Magdeburg.

## Chirurgische Hilfsstation Wilsdruff.

Alle Wunden und veraltete Schäden, sowie Syphilis, werden schnell und sicher geheilt. Schröpfen und Aderlassen. Zähne, auch abgebrochene, werden sicher und schmerzlos gezogen bei  
**Ernst Schnee.**

## Großkörnigen Reis,

das Pfund 16 Pfg. und sämtliche trockene Gemüse zu billigsten Preisen empfiehlt  
**Johannes Dorsch,**  
Dresden, Freiburgerplatz 25.

## Freiwillige Feuerwehr.

Monatsversammlung Dienstag, den 8. November, Abends 8 Uhr im Adler.

Das Commando.

## Neuheiten.

Capotten, 3 1/2—11 M.  
Seidne Damen-Cravattentücher.  
Herren-Shawltücher.  
Shawltücher von 40 Pfg. an.  
Kopftücher von 35 Pfg. an.  
Lama-Tücher, 90—360 Pfg.  
Jagdwesten, 4 1/2—12 M.

Unterhosen, Socken, Strickjacken,

empfehlen  
**Eduard Wehner,**  
am Markt zur Post.

## Für Bruchleidende!

Alle Arten Bruch-Bandagen empfiehlt billigst  
**Franz Weber, Blaukestein.**

NB. Reparaturen in derartigen Sachen werden prompt und billig ausgeführt.

## Duxer Salon-Braunkohlen

empfehlen  
à Centner Stückkohle . . . 60 Pf.  
à Hectoliter Mittelkohle I. . . 80 .  
" " " II. . . 75 .  
" " " Rußkohle I. . . 72 .  
" " " II. . . 68 .

Bei Entnahme ganzer Lowsys billigere Preise.  
Um gütige Beachtung bittet

**Moritz Hahn in Tharandt.**

## Bergmann's Theerschwefel Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apotheker Leutner.

## Atelier für künstlich. Zahnersatz,

Plombirungen etc. Gewissenhafte Ausführungen bei mäßigen Preisen.

**Chr. Sörup, Zahnkünstler,**  
13 I. Schäferstraße 13 I.,  
Dresden.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich einen Verkauf von eisernem Kochgeschirr und thönernen Waaren, sowie Seife, Soda, Stärke u. s. w. eingerichtet habe, und bitte bei vorkommenden Bedürfnissen um gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff,  
Zellaerstraße No 38.

Hochachtungsvoll  
**Wilhelmine Kühne.**

## Zwei Schneidergehilfen,

nur gute Arbeiter, finden dauernde Beschäftigung bei  
**Robert Heinrich.**

## Gewerbeverein.

Heute Dienstag Vereinsabend. Der Vorstand.

Sonntag, den 13. November,

## Jugendkränzchen

in Grumbach,

wozu freundlichst einladen

die Vorsteher.

## Gasthaus zu Birkenhain.

Sonntag, den 13. November,

## Kirmesfeier und Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

H. Kirchner.

## Gasthof zu Sachsdorf.

Sonntag und Montag, den 13. und 14. November,

Zum Kirchweihfest

starkbesetzte Ballmusik.

wozu freundlichst einladet

H. Schumann.